

DIE INSCRIFTEN
DER EHEMALIGEN
KARMELITER-KLOSTERKIRCHE
IN BOPPARD

bearbeitet von
Susanne Kern

Inschriften Mittelrhein-Hunsrück, Heft 5.

Herausgegeben von der
Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz und
dem Institut für Geschichtliche Landeskunde
an der Universität Mainz e.V.

Mainz 2008



Diese Publikation wird im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER + unter Beteiligung der Europäischen Union und des Landes Rheinland-Pfalz, vertreten durch die Ministerien für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau sowie Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur gefördert.

Diese Publikation wird durch die Europäische Union kofinanziert.



Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft, Abteilung Ausrichtung



Das Heft ist nicht im Buchhandel erhältlich. Es kann über das Katholische Pfarramt St. Severus, Rheinallee 44, 56154 Boppard, bezogen werden. Die digitalisierte Fassung steht unter www.inschriften-online.de zur Verfügung.

Abbildungsnachweis:

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz: **Brunhilde Escherich** (S. 3, 18, 23, 24, 29, 30, 34, 36, 37, 43, 45); **Eberhard J. Nikitsch** (Titelbild, S. 9, 17, 38); **Thomas G. Tempel** (S. 16, 27, 23); **Fotoarchiv** (S. 6).

GDKE, Direktion Landesdenkmalpflege: **Fotoarchiv** (S. 19, 21), **Planarchiv** (Plan); **Thomas G. Tempel** (S. 11, 25, 40); **Heinz Straeter** (S. 4, 12, 14, 15, 42, 44, 46).

Landeshauptarchiv Koblenz (Repro S. 20).

IMPRESSUM

© 2008 Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

Titel & Layout: **Franziska Knolle**

Satz: **Sabrina Müller**

Redaktion: **Dr. Eberhard J. Nikitsch**

Druck: **Leo Druck GmbH, Stockach**

EINLEITUNG

Die ehemalige Karmeliterklosterkirche in Boppard war über Jahrhunderte hinweg der bevorzugte Begräbnisplatz der Adelligen und später auch des Bürgertums. Davon zeugen auch heute noch – trotz großer Verluste – zahlreiche Grabmäler und Kunstwerke, bei denen es sich teilweise auch um Stiftungen zum Totengedächtnis handelt. Daher tragen nicht wenige dieser Objekte Inschriften. Ob gemalt, gehauen oder in Holz geschnitzt, in Latein oder Deutsch verfaßt, sind diese Inschriften für die mittelalterliche und neuere Geschichte eine nicht zu unterschätzende Quelle und dies nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern auch für andere Wissenschaftszweige, wie Kirchen-, Personen- und Landesgeschichte. Diesen inschriftlichen Überlieferungen soll nun im vorliegenden Führer nachgespürt werden.

Interessierte, die sich intensiv mit den Inschriften der Klosterkirche befassen wollen, finden in dem 2004 als 60. Band der Editionsreihe „Die Deutschen Inschriften“ im Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden erschienenen Band **Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises I (Boppard, Oberwesel, St. Goar)** von Dr. Eberhard J. Nikitsch weitere Informationen. Einen Hinweis auf die Katalognummern im Inschriftenband, der dieser Broschüre als Grundlage diente, erhalten Sie jeweils am Ende der Artikel. Die digitalisierte Form finden Sie unter www.inschriften-online.de.

Das 1262 zum erstenmal urkundlich genannte Kloster lag im Mittelalter westlich vor der bis heute erhaltenen römischen Stadtmauer, und damit vor der Stadt. Boppard war nach Köln (1249) und Würzburg (1250) die dritte Niederlassung des Ordens in Deutschland. Um 1300 begann man mit dem Bau einer großen einschiffigen – dem Ordensbrauch entsprechend – architektonisch schlichten Kirche, deren Chor im Fünfstachel-Schluss um 1330 vollendet war. Gegen



*Johannesschüssel, Detail vom
Eltz/Breitbach-Epitaph (vgl. Nr. 13)*



*Grabplatte des Wilhelm von Schwalbach
(vgl. Nr. 24)*

Mitte des Jahrhunderts wurde dann das zunächst flachgedeckte Langhaus errichtet. Dass die Einwölbung des Hauptschiffes erst geraume Zeit später, um 1420/30, erfolgte, belegt unter anderem auch das Wappen des Trierer Erzbischofs Otto von Ziegenhain (1418-1430) an einem der Schlusssteine. Unmittelbar darauf wurde das bereits beim Bau des Langhauses geplante, 1444 geweihte und 1454 eingewölbte nördliche Seitenschiff (sogenannter Mariengang) gebaut, das den Bau zu einer zweischiffigen Hallenkirche erweiterte.

Während die Klosterkirche von barocken Umbauten weitgehend verschont blieb, legte man 1728 die baufällig gewordenen mittelalterlichen Klostergebäude nieder und ersetzte sie durch einen barocken Neubau, der knapp 100 Jahre später mit der Auflösung des Klosters zweckentfremdet wurde.

Zu den ältesten Inschriftenträgern in der Kirche zählt die Grabplatte des wohl 1293 verstorbenen (Karmeliter?) Mönches Heinrich (Nr. 5), die offensichtlich noch aus einem nicht näher bekannten Vorgängerbau stammt. Mit Ausnahme dieser Grab-

platte sind nur noch zwei weitere Grabplatten von Mitgliedern des Konventes erhalten. Es sind die heute noch in situ im Boden zu beiden Seiten des Hochaltares im Chorbereich liegenden Grabplatten des 1359 verstorbenen Sybert von Troisdorf (Nr. 16) und des 1480 verstorbenen Dr. Matthias Emich (Nr. 14). Die beiden Kloostervorsteher, die zugleich auch Weihbischöfe von Trier bzw. Mainz waren, belegen das hohe Ansehen des Bopparder Konvents im Mittelalter. Neben der äußerst geringen Zahl von Sepulkraldenkmalern für

Ordensmitglieder – archivalisch ist lediglich noch die Grabinschrift für den 1526 verstorbenen Prior Castenholtz (DI 60 Nr. 187) überliefert – ist die Kirche reich an Grabdenkmälern des in Boppard ansässigen mittelrheinischen Adels. Von den einst zahlreichen Grabmälern des Adels sind Grabplatten und Epitaphien der Kolb von Boppard (Nr. 12), derer von Schwalbach (Nrr. 8, 24) und von Eltz (Nrr. 13, 17) sowie das des aus Köln gebürtigen von Scharfenstein gen. Pfeil (Nr. 10) erhalten geblieben. Den Grabmälern Schwalbach und Eltz (Nrr. 8, 24, 13) konnte jeweils ein hölzerner Totenschild zugeordnet werden (Nrr. 11, 22, 23), der vermutlich einstmals oberhalb des Grabmals oder in dessen unmittelbarer Nähe aufgehängt war. Daneben sind noch vereinzelt Totenschilder ohne zugehöriges Grabmal erhalten, so der Totenschild für Johann Richard von Eltz (Nr. 20), Philipp von Flersheim (Nr. 21), Johann Boos von Waldeck (Nr. 18) und Maria Boos von Waldeck, geborene Zandt von Merl (Nr. 19).

Grabdenkmäler des Bürgertums sind dagegen erst in der Frühen Neuzeit zu belegen. Die hier bestatteten Bürgerlichen kamen aus den unterschiedlichsten Berufen, wie etwa die Grabplatte des 1622 verstorbenen Wirtschaftsverwalters des Eberbacher Klosterhofes Michel Morsdorf (DI 60 Nr. 333), die Grabplatte der 1628 verstorbenen zweiten Frau des Bopparder Schultheißen und kurfürstlichen Kellers Johann Philipp (von Werth), Anna Schutz(in) von Zollferin (Nr. 7) und die verlorene Grabplatte des Ratsherren und Gerichtsschöffen Johannes Mertloch (DI 60 Nr. 368) belegen. Von der Grablege, die Mertloch für sich und seine Familie im westlichen Seitenschiff einrichtete, ist nur noch die heute an der stadtseitigen Wand des Sandtores befestigte Grabplatte seiner Witwe vorhanden. Alle übrigen sind nur archivalisch überliefert. An beschrifteten Ausstattungsstücken sind neben mehreren Wandmalereien des 15. Jahrhunderts im Chor (Nr. 15), an der Hauptsschiffsnordwand (Nr. 9) und im Seitenschiff (Nr. 1) nur noch die prächtigen Glasfenster aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten. Letztere wurden jedoch schon zu



Eines der berühmten Glasfenster der Karmeliter-Klosterkirche, die Anfang des 19. Jahrhunderts in alle Welt verkauft wurden.

Beginn des 19. Jahrhunderts veräußert und sind heute über mehrere Museen weltweit verteilt. Das Ölbild (Nr. 3) mit der Inschrift eines unbekanntem Stifters gehört zum ehemaligen barocken Hochaltar von St. Severus, der erst 1841 in die Karmeliterkirche verbracht wurde. Den Abschluss des bis 1689, dem Jahr der Verwüstung weiterer Teile des Mittelrheingebietes im Pfälzer Erbfolgekrieg, erfassten Inschriftenbestandes bildet die 1685 datierte Messstiftung der Freifrau Antonetta von Landsberg (Nr. 4).

ZEICHENERKLÄRUNG

Die Präsentation der Texte wurde mit den wissenschaftlich üblichen Sonderzeichen für die Kennzeichnung von Auflösungen, Ergänzungen und Tilgungen gestaltet.

- (†) Ein lateinisches Kreuz zwischen runden Klammern zeigt an, dass die Inschrift entweder nur teilweise im Original erhalten ist oder stark überarbeitet bzw. modern ausgeführt wurde.
- 1,2,3 Die Ziffern verweisen auf den Rundgang.
- 1400? Ein Fragezeichen hinter einer Jahreszahl weist auf eine unsichere Datierung hin.
- A, B Mehrere eigenständige Inschriften innerhalb eines Inschriftenträgers werden mit Großbuchstaben gekennzeichnet.
- / Ein Schrägstrich markiert das reale Zeilenende auf dem Träger, bei Grabplatten mit Umschrift die Ecken, bei Schriftbändern einen markanten Knick im Band.
- // Ein doppelter Schrägstrich kennzeichnet entweder den Übergang auf ein anderes Inschriftenband oder innerhalb der Zeile die Unterbrechung der Schrift durch eine Darstellung.
- = Ein Doppelstrich entspricht den originalen Worttrennstrichen am Zeilenende der Inschriften.
- () In runden Klammern werden Abkürzungen (unter Wegfall des Kürzungszeichens) aufgelöst. Bei Kürzungen ohne Kürzungszeichen wird ebenso verfahren.
- [] Eckige Klammern kennzeichnen Textverlust, nicht mehr lesbare Stellen, Ergänzungen aus nichtoriginaler Überlieferung sowie Zusätze des Bearbeiters.
- [...] Die in eckige Klammern gesetzten Punkte zeigen in etwa den Umgang verlorener Textstellen an, bei denen eine Ergänzung nicht möglich ist.
- [---] Ist die Länge einer Fehlstelle ungewiss, werden stets nur durch drei Spatien getrennte Bindestriche gesetzt.



Exkurs Der Karmeliterorden

Der römisch-katholische Orden der Brüder der allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel wurde um 1150 am Karmelgebirge, in der Nähe des Eliasbrunnens, gegründet. Die ersten Brüder, die den Propheten Elias als Vorbild für ihre Einsiedlerleben nahmen, lebten noch ohne Ordensregel in strenger Askese. Um etwa 1206/1214 wandten sie sich an den Patriarchen von Jerusalem, der ihnen eine rein auf ihr kontemplatives Leben zugeschnittene Regel gab. 1228 zwang sie das Vorrücken der Muslime zur Auswanderung nach Europa. Dort wurde 1247/53 ihre Regel durch Papst Innozenz IV. so verändert, dass ein Bettelorden entstand, der den Brüdern auch die Tätigkeit als Seelsorger und das wissenschaftliche Studium ermöglichte. Der Orden, der sich im Verlauf der folgenden Jahrhunderte über ganz Europa ausdehnte, war von besonderer Bedeutung für die Verbreitung der Marienverehrung.

1 WANDMALEREI MIT ZWEI HEILIGEN ORDENSLEUTEN

2. H. 15. Jh. Das zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark überarbeitete Wandbild zeigt zwei vor einer Mauer stehende überlebensgroße Heilige. Ihre Tracht (weißes Gewand mit schwarzem Mantel bzw. schwarzes Gewand mit weißem Mantel) weist sie als Angehörige des Karmeliter- bzw. Dominikanerordens aus. Zu Füßen des links stehenden, in einem aufgeschlagenen Buch lesenden Heiligen kniet ein betender Stifter mit Wappen. Sein Spruchband enthält eine kaum noch lesbare Bittinschrift in gotischer Minuskel. Der rechts stehende, zum Stifter herabschauende Heilige hält in der linken Hand einen Stab, die rechte ist weisend zu dem über seinem Kopf sich entrollenden Spruchband mit heute fast völlig verloschener Inschrift erhoben.

s(anctus) · [- - -]car [- - - de]de[...]e om[- - -] p[- - -]

Die braunrote Schabe des bärtigen Stifters mit Tasche und abgelegter Mütze lässt eine Datierung in die zweite Hälfte bzw. ins letzte Viertel des 15. Jahrhunderts zu. (DI 60 Nr. 119)

ÖLBERGGRUPPE

2

Die fragmentarische Ölberggruppe stammte ursprünglich vom Pfarrfriedhof bei St. Severus. Bis vor kurzem war sie im Hof der kurfürstlichen Burg (Städtisches Museum) untergebracht und befindet sich nun in die Karmeliterkirche. Erhalten sind lediglich die fast lebensgroßen Figuren des betenden Christus und dreier schlafender Apostel. Der zugehörige konvex gebogene querrrechteckige Sandsteinblock trägt die siebenzeiligen Stifterinschrift in gotischer Minuskel mit Versalien zwischen zwei großen, sich zuwendenden Wappen.

1437

Plastische Ölberggruppen, sogenannte Ölberge, entstanden erst im Spätmittelalter durch den wachsenden Einfluß der Mystik und der Devotio moderna auf die Volksfrömmigkeit. Prägend für die szenische Ausgestaltung waren vor allem die Passionsspiele sowie die Passions- und Todesangstan-



Anno · d(omi)ni · m · cccc · xxxvii · / hoc · [opus · co]nstrui · feceru(n)t ·
/ honorabiles · Joh(ann)es · / [Re]ynhardi · et guda / [sc]hirlyt · vxor ·
eius · l(egi)ti(m)a · / [ob(ierun)t xx] die · noue(m)b(ri)s · q(u)oru(m) ·
a(n)i(m)e · re[q](ui)es[ca(n)t / in pace amen]

Im Jahr des Herrn 1437 haben dieses Werk die ehrbaren Johannes Reynhardi und Guda Schirlyt, seine eheliche Hausfrau, errichten lassen. (Sie verstarben) am 20. Tag des November. Deren Seelen mögen in Frieden ruhen, Amen.

dachten. Ölberggruppen, die zumeist einem Grundschemata folgten – bestehend aus dem knienden Christus, dem Engel mit dem Kelch und den drei schlafenden Jüngern – fanden sich zumeist auf Kirch- und Friedhöfen, manchmal auch in Verbindung mit anderen Passionsszenen.

Aufgrund der Fürbitte, die sich der Stifterinschrift anschließt, diente die Ölberggruppe zugleich auch dem Totengedenken an die Verstorbenen. Die beiden Wappen und die großzügige Stiftung lassen vermuten, dass es sich bei dem ansonsten unbekanntem Ehepaar Johannes Reynhardi und Guda Schirlyt um Mitglieder der bürgerlichen Oberschicht Boppards handelt. Auffallend ist die Verwendung des Epithetons *honorabilis*, das in der Bedeutung ehrwürdig im Spätmittelalter eigentlich dem geistlichen Stand vorbehalten war. Da zudem auch die beiden Wappen geistliche Symbole zeigen ist es nicht sicher, ob es sich tatsächlich um Familienwappen handelt. (DI 60 Nr. 69)

ALTARBILD MIT DER ANBETUNG DES KINDES

3

Das zwölfeckig gerahmte Altarbild, eine Anbetung, befindet sich im Auszug des zweigeschossigen barocken Nebentalars. Dieser diente bis 1841 in der Pfarrkirche St. Severus als Hochaltar. Im Zentrum des Gemäldes, das von zwei skulptierten, in anbetender Haltung verharrenden Engeln gehalten wird, liegt das Jesuskind in seiner Krippe. Zu beiden Seiten knien verehrend Maria und Josef. Die bislang unbeachtete Inschrift, eine schwarz gemalte Jahreszahl (A)

1673

A 1673
B IK / MK

sowie ein gespaltener Schild mit durch Initialen (B) bezeichneter Marke, belegen es als Stiftung eines unbekanntes Ehepaars. Das 1673 datierte Ölgemälde wurde offensichtlich am inschriftlich 1739 datierten Altar in Zweitverwendung angebracht. (DI 60 Nr. 422)



MESSSTIFTUNG DER FREIFRAU ANTONETTA VON LANDSBERG

4

Die profiliert gerahmte Tafel aus schwarzem Lahnmarmor mit der Messstiftung der Freifrau Antonetta von Landsberg zeigt im oberen Teil ein von sechs Wedeln gerahmtes Wappen und im unteren Teil eine ovale Roll- und Knorpelwerkskartusche mit der Inschrift in Kapitalis und humanistischer Minuskel.

1685

**GOTT VND DESSEN ALLERHEILIGSTEN / Mutter vnd Jungfrawen
 Mariae zu höchsten ehren / hat / Die hochwollgebohrne Freyffraw Antonetta
 Wittib / von Landsberg, Freyjin von vnd zu der Leyen, Fraw zu / Erwitte,
 wöcklem, mehlem, völlinghausen, Brock vnd marck / Generalin vnd
 Landtrostin in Westphalen (et) c(etera) zu ihrer, / ihres abgelebten Herren
 vnd deren Erben seelen heill / eine ewige mees alle sambstag an diesem
 priuilegir=/ten Mutter=Gotts altar des heiligen scapulirs, als sonderbahre
 patronin fundirt den 8 octo(bris) / 1 6 8 5**

Die ewige Messe am Marienaltar wurde 1685 von Jutta Antonetta von Landsberg gestiftet. Sie war eine Tochter von Hans Kaspar von der Leyen zu Gondorf und seiner zweiten Frau Anna Margaretha von dem Bongart. 1633 geboren, heiratete sie 1654 Dietrich von Landsberg zu Erwitte. Nach dessen Tod 1683 zog sich die kinderlos gebliebene Witwe vermutlich nach Boppard zurück. Die Messstiftung von 200 Reichstälern sollte, einer überlieferten Urkunde zufolge, auf jährliche Pension angelegt werden. Der ehemals im Seitenschiffschor

befindliche Marienaltar wurde 1845 abgebrochen und an seiner Stelle der ehemalige barocke Hochaltar von St. Severus aufgestellt. Zwei weitere Messstiftungen von weiblichen Angehörigen der Familie von der Leyen erfolgten in den Jahren 1690 und 1713.

(DI 60 Nr. 443)



Die ehemals im Kreuzgang im Boden liegende Grabplatte des Mönches Heinrich wurde erst 1986 im Zuge der großen Instandsetzung in die Kirche verbracht. Die Sandsteinplatte mit Umschrift in gotischer Majuskel, die sich auf den beiden Längsseiten jeweils mit einer Zeile im Feld fortsetzt, zeigt den Verstorbenen unter einer wimpergekrönten Spitzbogenarkade. Der in Ritzzeichnung wiedergegebene bärtige Mönch im Ordenshabit hat die Arme über der Brust gekreuzt.

1293?

FLORIB(VS) · ORNATV(M) / UI(R)TVTV(M) · FAC · T(IB)I ·
G(R)ATV(M) ·
REX · PIE · S(I)C · RATV(M) · FACIES · EI · FAM(V)LAT(VM) ·
HE(N)R(ICVS) · D(I)C(TV)S · P(ATE)R · HI(C) · / NO(N) ·
C(R)IMI(N)E · VICT(VS) ·
HORRE(N)S · (CON)FLICT(VS) · / F(VI)T · DV(M) · MITE(M) ·
NECIS · ICT(VS) ·
AN(N)O · MILLENO · C V · XXIE(S) · NO(N)AGE(N)O ·
(ET) · T(R)INO / PLE(N)O · P(RO)ST(R)AV(I)T · CORDE · // ·
SERENO ·
· OCTOBRIS · FINE · // · TAL(IS) · MEMOR · ESTO · RVINE ·

Gib, gnädiger König, dass der mit den Blüten der Tugenden geschmückte (Verstorbene) dir wohlgefällig sei, so wirst du ihm den wahren Dienst gewähren. Heinrich, Vater genannt, ist nicht von der Sünde besiegt worden. Schrecklich ist der Kampf gewesen, als der Schlag des Todes den Frommen im Jahr 1293 (1000 + 100 + 5 mal 20 + 90 + 3) mit völlig heiterem Herzen niedergestreckt hat, am Ende des Oktobers. Du sollst eines so großen Unglücks eingedenk sein.

Der rätselhafte Wortlaut der Inschrift war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Gegenstand einer literarischen Auseinandersetzung zwischen dem Geschichtsschreiber des Karmeliterordens Jakob Milendunck und den Herausgebern der Acta Sanctorum, den Bollandisten Gottfried Henschen



und Daniel Papebroch. Dem vorausgegangen war die Entzifferung der Inschrift durch den damaligen Generalprior Heinrich Sylvius, der 1603 bei einer Visitation auf die Grabplatte aufmerksam geworden war. Nach seiner Lesung der Grabinschrift war der Mönch Heinrich, Prior des Karmeliterordens, bereits 1113 verstorben. Dies wiederum belege – so Sylvius –, dass die Karmeliter nicht erst Mitte des 13. Jahrhunderts eine Niederlassung in Boppard gegründet hätten, sondern bereits über 100 Jahre zuvor, somit der Orden also wesentlich älter sei als bislang angenommen. Man ließ nun die Grabplatte aufrichten und darüber eine Holztafel mit einer gereimten Paraphrase der in leonischen Hexametern verfassten Grabinschrift anbringen. Als nun die beiden Verfasser der *Acta Santorum* 1670 bei einem Besuch in Boppard zu einer anderen Lesung der Inschrift kamen, auf die Fehlinterpretation der Datierung hinwiesen und das hohe Alter des Karmeliterordens bestritten, brach ein erbitterter Streit los. Die Auseinandersetzungen, die Papebroch bis vor die Inquisition brachte, konnten erst durch die Vermittlung des Papstes beigelegt werden. Im Karmeliterkloster in Boppard blieb man jedoch bei der Interpretation von Sylvius und dem von ihm gelesenen Todesjahr 1113.

Trotz mehrerer Deutungsversuche bleibt die rätselhafte Datierung der Grabinschrift und die stimmige Auflösung der Zahlworte und Zahlzeichen bis heute schwierig. Ungeklärt ist zudem, um wen es sich bei dem ansonsten nicht nachgewiesenen Mönch Heinrich handelt. Zudem kann der Verstorbene nicht im heutigen Kloster, dessen Bau erst nach 1300 begonnen wurde, beigesetzt worden sein, sondern in einem ansonsten unbekanntem Vorgängerbau. Dass der Mönch Heinrich jedoch ein für das Kloster bedeutender Mann war, der *D(I)C(TV)S P(ATE)R*, also „Vater genannt“ wurde und daher vermutlich als Kloostervorsteher amtierte, belegen sowohl die Ausführung der Grabplatte als auch die gereimte Inschrift. (DI 60 Nr. 18)

Die Glocke des Meisters Heinrich von Prüm befand sich ehemals im Dachreiter. Im August 1984 stürzte sie während eines Kirchenbrandes herab und wurde schwer beschädigt. Die kleine Glocke besitzt eine zweizeilige Schulterinschrift in gotischer Minuskel, bestehend aus dem Beginn des Ave Maria Gebetes in lateinischer Prosa in der ersten Zeile und einer gereimten Namensnennung und Meisterinschrift in der zweiten Zeile. Eine große floral verzierte Raute markiert den Textbeginn. Insgesamt drei Reliefs zieren die Glockenschulter: ein Rundmedaillon mit der Heiligen Sippe, ein Relief mit der Mutter und dem Kind im Strahlenkranz und eine vielfigurige Kreuzigung. Ein weiteres rechteckiges Relief mit dem Martyrium einer weiblichen Heiligen befindet sich auf dem unteren Schlagrand.

1502

ae maria gr(ati)a ple(n)a d(omi)n(u)s tecu(m) bened(ic)ta tu i(n)
mulierib(us) et benedict(us) fruct(us) ue(n)tris tui ie(su)s chr(istu)s
ame(n) /
maria heis ich
henrich uon pruem gois mich
an(n)o d(omi)ni m ccccc ii · s(an)c(t)a anna ·

Die 1502 gegossene Glocke wurde, zusammen mit einer zweiten, heute verlorenen Glocke, am 10. Januar 1503 geweiht. Bei dem Gastmahl am Tag der Glockenweihe erhielt der Karmeliterkonvent von ungenannten Spendern einen Betrag von 60 Gulden für die Anschaffung der beiden Glocken. Sowohl der Name der Glocke „Maria“, als auch die Anfangsworte des Ave Maria und die beiden Reliefs mit den Mariendarstellungen verweisen auf die ausgeprägte Marienfrömmigkeit der Karmeliter. Dem Glockengießer Heinrich von Prüm, der in einer großen Trierer Werkstatt arbeitete, können in dem Zeitraum von 1494 bis 1513 mehr als 30 Glocken zugeschrieben werden. Von seinen Vorgängern unterscheidet er sich vor allem



durch die Verwendung von figurenreichen Reliefs. Der Gebrauch dieser Auflagen-Reliefs (Intaglien) lernte er vermutlich im Mittelrheingebiet. Dort hatte man im 15. Jahrhundert diese Technik für die Herstellung von feinem Gebäck entwickelt. Die verschieden geformten Reliefs sakralen und profanen Inhaltes wurden aus Stein- bzw. Tonmodeln gewonnen. Sowohl für die vorliegende Darstellung der Heiligen Sippe, als auch für die Kreuzigungsgruppe ist jeweils ein Model in den Museen in Darmstadt und Frankfurt nachweisbar. (DI 60 Nr. 148)

7

GRABPLATTE DER ANNA SCHUTZ(IN) VON ZOLLFERIN

1628

Die Basaltgrabplatte der Anna Schutz(in) von Zollferin lag 1886 noch im Boden der Kirche und ist daher leicht abgetreten. Das von einer Umschrift (A) gerahmte leicht vertiefte Innenfeld der Platte zeigt im oberen Teil das Wapen der Verstorbenen im Lorbeerkrantz. Den unteren Teil nimmt eine Rollwerktafel mit dreizeiligem Spruch (B) und ein zweites, diesmal kleineres und geritztes Wapen ein, das von Initialen (C) gerahmt wird. Sämtliche Inschriften sind in Kapitalis ausgeführt.

A A(NN)O 1628 DEN · 13 · FEBRVARY / IST · IN · GOTT · ANDECHTIG · ENTSCHLAFEN · DIE · EHRENTVEN/ TRICHE · FRAVW · ANNA · SCHV/TZIN · VO(N) · ZOLLFER[I]N · SCHVLTISIN · ZV · BOPPART · D(ER) · S(EELEN) · G(OT) · G(NADE) ·

B O HER MEIN / HERTZ IST / BEREITT C I(OHANN) P(HILIPP)

Anna Schutz(in) war seit etwa 1615 mit dem Bopparder Schultheißen und kurfürstlichen Kell(n)er Johann Philipp (von Werth) verheiratet. Wie bei ihrem Mann, dessen Namenszusatz auf die Herkunft (hier von der Rheininsel Niederwerth bei Vallendar) verweist, dürfte auch ihr Namenszusatz Bezug auf die Herkunft, vielleicht das luxemburgische Zolver, nehmen. Annas Begräbnisort – die sonst dem Adel vorbehaltene Karmeliterkirche – verweist auf ihre hohe gesellschaftliche Stellung als Frau des obersten kurtrierischen Beamten in Boppard. Johann Philipps erste Frau, die 1613 verstorbene Anna Mehlheims, wurde dagegen in St. Severus bestattet. Ihre Grabplatte befindet sich heute im Städtischen Museum der Burg. (DI 60 Nr. 346)



EPITAPH DES SIEGFRIED VON SCHWALBACH

8

Das Sandsteinepitaph des Siegfried von Schwalbach mit dreiseitiger Umschrift in gotischer Minuskel mit Versalien und jeweils einem Wappenschild in den vier Ecken ist bereits vor 1675 am heutigen Standort bezeugt. Die im leicht vertieften Innenfeld als Halbreief gearbeitete Figur zeigt den Verstorbenen mit Harnisch und Schaller. In der erhobenen rechten Hand hält er den Streitkolben, die linke ruht am Schwert.

Siegfried entstammte der zweiten Ehe des Johannes von Schwalbach mit Anna Blick von Lichtenberg. 1484 wurde

1497

Anno d(omi)ni 1497 vf dinstag na(ch) sa(nk)t Iohans tag bapt(ista) / starb de(r) vest sifort / va(n) schwalbach dem got genaedig sy amen

er in der Nachfolge seines Onkels Wilhelm von Schwalbach kurtrierischer Amtmann in Boppard, Oberwesel und Sterrenberg. In Boppard besaß er am nordöstlichen Ende der Oberstadt das sog. Schwalbach-Haus. Siegfried verstarb im



Sommer 1497 im sogenannten Bopparder Krieg bei der Belagerung der Stadt durch den Trierer Erzbischof Johann II. Er fiel am 27. Juni zusammen mit einem seiner Knechte bei der Verteidigung der Balzpforte, des aus der Stadt heraus zum Kloster Marienberg führenden Tores. Das Grabdenkmal gehört sowohl wegen der ausgearbeiteten Standfläche als auch wegen der aus der Frontalen herausgedrehten Figur des Verstorbenen, der nun nach Osten und somit zum Hochaltar blickt, zu dem im Spätmittelalter beliebtem Typus der „Ewigen Anbetung“. Die Zuschreibung des Epitaphs an den Mainzer Bildhauer Valentinus Lapidia wurde bereits früh bezweifelt und harrt noch einer wissenschaftlichen Bearbeitung. (DI 60 Nr. 117)

9 (†)

WANDMALEREIEN MIT DEN HEILIGEN ALEXIUS, THEOBALD UND LEONHARD

1407

An der Südwand des Hauptschiffes entdeckte man vor 1847 die Stifterdarstellung eines anbetend vor der Muttergottes knienden Ritters. Hinter ihm reichten sich sechs gleich große Vollwappen aneinander. Eine Inschrift (A) befand sich oberhalb des Stifters. Unmittelbar darunter schlossen sich die

Szenen aus der Vita des inschriftlich bezeichneten hl. Alexius von Edessa (B) an. Der zwei Register umfassende Zyklus besteht aus insgesamt dreizehn – mit Ausnahme eines Doppelfeldes – quadratischen Bildfeldern. Das letzte im unteren Register gehört nicht mehr zur Vita, sondern zeigt die beiden Heiligen Theobald und Leonhard (C).

Nach der Beschreibung von August Reichensperger waren die Wandmalereien zum Teil so stark beschädigt, dass eine Deutung nicht immer möglich war. Offensichtlich wurden die Wandmalereien nach ihrer Freilegung 1847 restauriert, wie der Bemerkung von A. Reichensperger im Kölner Domblatt des gleichen Jahres sowie der Beschreibung von J. Freudenberg zu entnehmen ist, der die Wandmalereien kurz nach der Aufdeckung, 1850, als noch recht farbtintensiv schildert. Zudem zeigt die Zeichnung von Nikolaus Schlad aus dem Jahr 1854 eine relativ geschlossene, gut ablesbare Malerei. Der Verfall der Malereien muss dann aber rasch voran geschritten sein, denn Paul Lehfeldt bemerkte 1886, dass die 1861 zum Teil noch gut erhaltenen Malereien nun fast kaum mehr zu erkennen seien. Einen letzten Anlauf für eine Restaurierung hatte man noch 1901 unternommen, sie war aber wohl wegen finanzieller Probleme nicht durchgeführt worden. Ein Beleg dafür liefert das Aquarell des Kirchenmalers H. Holtmann, das wohl als Entwurf für die geplante Wiederherstellung dienen sollte. Die Malereien wurden dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts übertüncht. Die 1989-1991 erfolgte erneute Freilegung und Restaurierung der Wandmalereien beschränkte sich jedoch lediglich auf den Alexius-Zyklus und die beiden Heiligen Theobald und Leonhard.

Die nach 1901 wieder übertünchte Stifterdarstellung ist durch die Be-



schreibung von August Reichensperger und eine 1854 überlieferte Zeichnung von Nikolaus Schlad überliefert. Danach kniete der barhäuptig dargestellte, eine (Wappen)Fahne in der Hand haltende Ritter vor einer lebensgroßen, auf einer Wiese stehenden Muttergottes mit dem Kind im Arm. Darüber befand sich die dreizeilige Inschrift in gotischer Minuskel (A).

A dit wart gemacht do ... Konyng was A(nno) D(omini) MCCCCVII

Nach Reichensperger war die Stifterinschrift bereits 1847 nur noch unvollständig bzw. schlecht zu lesen. So verwundert es auch nicht, wenn die Inschrift in der nachfolgenden Literatur recht unterschiedlich wiedergegeben wird. Jedoch sind die vorgeschlagenen Spätdatierungen von 1496 bzw. 1507 aufgrund der kostümkundlichen Details (wie dem Kruseler der Frauen und dem Lendner des Ritters und das tiefsitzende Schwert), die eindeutig auf den Anfang des 15. Jahrhunderts verweisen, abzulehnen. Daher dürfte die von A. Reichensperger angegebene Datierung 1407 doch die ursprüngliche sein. Von den sechs Wappen hinter dem Stifter trug nur noch das erste, zweite und sechste eine Zeichnung. Sollte es sich bei



dem ersten Wappen um das des Stifters handeln, so ist einer der Herren von Schöneck mit Sitz auf der nicht weit von Boppard auf dem Hunsrück gelegenen Burg Schöneck dargestellt. Die Herren von Schö-

neck hatten vielfältige Beziehungen zu den Herren von Eich zu Olbrück, deren Wappen der letzte Schild zierte. Die beiden Brüder Philipp III. und Friedrich von Schöneck, die beide vor 1388 starben, waren jeweils mit einer Tochter des Peter von Eich verheiratet. Als Stifter kämen demnach die aus diesen beiden Ehen stammenden Söhne in Frage, dies wären die beiden 1446 und 1454 nachweisbaren Söhne Peter und Johann.



Unterhalb der einstigen Stifterdarstellung befindet sich die Legende des hl. Alexius. Als Sohn reicher Eltern in Rom geboren, wurde er von diesen zur Ehe gezwungen. Er verließ jedoch am Vorabend der Hochzeit Braut und Elternhaus und begab sich nach Edessa. Von dort kehrte er nach siebzehn Jahren nach Rom zurück, wo er weitere siebzehn Jahre unerkannt im Hause seines Vaters als Bettler unter der Treppe lebte. Auf die Botschaft vom nahen Ende des heiligenmässig lebenden Mannes eilte der Papst herbei und entdeckte in seinen Händen einen Brief, in dem Alexius sein Geheimnis offenbarte. Obwohl die Legende des Heiligen im Mittelalter in der Dichtung und der bildenden Kunst vielfache Bearbeitungen erfuhr, bleibt der Bopparder Wandmalereizyklus am Mittelrhein ohne Vergleichsbeispiele. 1989-91 wurde die Alexiuslegende von der Restaurierungswerkstatt Vitus Wurmdobler wiederhergestellt und dabei – wohl auf Wunsch der Gemeinde – weitgehend ergänzt. Bei der Untersuchung 1986 waren die einzelnen Szenen nicht mehr lesbar und konnten nur noch mit Kenntnis der Legende rekonstruiert werden. Die dreizehn Bildfelder mit der Vita zeigen von links nach rechts: Geburt / Alexius gibt Almosen / Alexius verlässt seine Braut / Abschied von den Eltern / Fahrt über das Meer nach Edessa / Alexius betend im Vorhof der Kirche / Alexi-

us nimmt Almosen von einem Ritter / Alexius wird durch Sturm auf dem Meer nach Rom verschlagen. Untere Reihe: Alexius bittet seinen Vater, der ihn nicht erkennt, um Aufnahme in seinem Vaterhaus / Alexius wählt einen Platz unter der Treppe / Alexius wird von einem Diener verspottet / Papst Innozenz findet den Verstorbenen, der in seinen Händen sein Testament mit seiner Leidensgeschichte hält / Begräbnis / Schrein des Heiligen in der Kirche. In jedem Feld steht oben der Name des Heiligen (B) in gotischer Minuskel, der zuweilen auch in winziger Schrift innerhalb des Bildfeldes wiederholt wird.

B · s(anctus) · alexius ·

Das letzte quadratische Bildfeld der untersten Reihe zeigt die beiden stehenden Heiligen Theobald (im Bischofsornat mit seinem Attribut, zwei betenden Pilgern zu seinen Füßen) und Leonhard (mit der Kette in der Hand). Die einander zugewandten Heiligen sind inschriftlich bezeichnet (C). Der Grund für die Darstellung der beiden Heiligen, Theobald von Thann und Leonhard von Noblac, dürfte vermutlich in den persönlichen Vorlieben des Stifters zu suchen sein. Denn die am Mittelrhein sonst nicht dargestellten Heiligen stehen weder in Beziehung zu Alexius oder zum Karmeliterorden, noch werden sie normalerweise zusammen wiedergegeben.

C · s(anctus) · thebaldus · · s(anctus) · leonardus ·

Entstanden ist das Wandbild zusammen mit der Alexiuslegende wohl mehr oder weniger zeitgleich mit der Stifterdarstellung um 1407. (DI 60 Nr. 63)

Das Epitaph des Arnold von Scharfenstein gen. Pfeil befindet sich noch am ursprünglichen Standort auf der Südseite des Hauptschiffes. Dort ist das Denkmal, bestehend aus einer zweigeschossigen, dreiachsigen Ädikula aus Rot- und Schwarzmarmor mit Figuren aus Alabaster, plan in die Wand eingelassen. Das Sockelgeschoss besitzt in der Mitte eine mit Fruchtgehängen verzierte Rollwerkkartusche mit der Grabinschrift in Kapitalis (A). Die beiden kleinen hochrechteckigen Reliefs zu beiden Seiten zeigen das Opfer von Kain und Abel und den Brudermord an Abel. In der leicht überhöhten, von zwei Säulen gerahmten Mittelnische kniet auf einem Kissen der Verstorbene. Der Mode der Zeit entsprechend trägt er spanische Tracht. In anbetender Haltung verharrend, ist sein Blick zu dem Geschehen über ihm gerichtet.

1613



A D(EO) O(PTIMO) M(AXIMO) (ET) B(EATAE) MAR(IAE)
 VIRG(INI) / AD ANIMAE SOLATIUM NOBILIS
 EXIMIAEQ(VE) VIRTVTIS D(OMINI) ARNOLDI . A . /
 SCHARPHENSTAIN CONDICTI PFEIL QVEM INCLÿTA
 COLONIA AGRIPPI(N)A / GENVIT BOPPARDIA INIQVA
 MORTE EXINCTVM M. D. CXIII. VICINO IN SARCO/
 PHAGO PIE FOVET. DE CVIVS INFOELICI FATO TRAGICO
 AC LAMENTABILI VITAE / EXITV NEMO BONVS NON
 INGEMISCIT AC DOLET MOESTISS(IMI) PARENT(ES)
 ILLAC=/RIMANDO HOC PIETATIS MONVMENTVM
 F(IERI) F(ECERVNT) PRO QVORVM SALVTE PIE / LECTOR
 / DEVM ORARE MEMENTO

B S[(anc)t(i) Benedictÿ.]

C S(anc)t(i) Albertÿ.

A Dem besten und höchsten Gott und der heiligen Jungfrau Maria. Zum
 Trost der Seele des edlen und außerordentlich tugendhaften Herrn Ar-

nolds von Scharfenstein gen. Pfeil, den das berühmte Köln gezeugt hat, der in Boppard 1613 eines unbilligen Todes gestorben ist, der hier in der Nähe in einem Sarg fromm ruht. Über dessen unglückliches tragisches Schicksal und beklagenswertes Lebensende wird jeder Gutgesinnte seufzen und Schmerz empfinden. Die tiefbetrübten Eltern haben dem zu Beweinenden dieses Denkmal der Liebe setzen lassen. Denke daran, frommer Leser, für ihr Seelenheil Gott zu bitten.

Arnold entstammte der Ehe des Kölner Bürgermeisters Johann von Scharfenstein gen. Pfeil mit Katharina von der Ehren. Das vermögende Patriziergeschlecht besaß ab der Mitte des 16. Jahrhunderts durch Erbgang – zunächst als Teilbesitz, später als Gesamtbesitz – den sogenannten Wasserfaß-Hof (gen. Zur Arche) in der Oberstraße in Boppard, der von ortsansässigen Verwaltern geführt wurde.

Das am Grabdenkmal angebrachte Relief mit dem Brudermord nimmt ganz konkret Bezug auf den in der Grabinschrift beklagten unbilligen Tod Arnolds. Aus einem Brief des damaligen Priors des Bopparder Karmeliterklosters Johannes Horens vom 13. Februar 1614 an den Kölner Oberbürgermeister Johann Ballard geht hervor, dass Arnold an einem Herbstabend des Jahres 1613 offenbar im Streit von seinem Freund Hilbrand von Morimet gen. von Bolland durch einen Messerstich getötet wurde. Nach der Tat flüchtete Hilbrand in die Karmeliterkirche, wo ihm der Prior nach dem in tiefer Reue geschilderten Verlauf der Tat Zuflucht gewährte. Den Mord am Freund und die Flucht in die Klosterkirche dürften somit sowohl die Darstellung auf dem Relief als auch die Sterbeinschrift und die Wahl des Begräbnisortes erklären. (DI 60 Nr. 313)





Einmalig am Mittelrhein ist die in der Karmeliterkirche noch erhalten gebliebene große Anzahl von insgesamt vierzehn Totenschilden, von denen acht eine Inschrift tragen. Totenschilde wurden im frühen Mittelalter als Denkmale des Totengedächtnisses für den ritterbürtigen Adel und Hochadel entwickelt. Sie entstanden gewissermaßen aus dem Brauch, den Schild des verstorbenen Ritters, der häufig sein Wappen trug, zusammen mit seinen Waffen über seinem Grab zum ewigen Gedenken aufzuhängen. Totenschilde zeigen stets das tingierte Wappen des Verstorbenen, zuweilen ergänzt durch eine kurze Inschrift mit dem Namen, dem Todesdatum und einer Gebetsformel. Sie finden sich zumeist in Kirchen, wo sie über dem Grab oder in dessen unmittelbarer Nähe angebracht sind. Die zunächst schildförmigen, meist hölzernen Tafeln entwickelten sich im 16. Jahrhundert zur Sonderform der oft prunkvollen runden Totenschilde mit einer Umschrift. Daneben gab es als weitere Sonderform den achteckigen Totenschild, so wie ihn Johann Boos von Waldeck besaß (Nr. 18).



Totenschild der Maria Boos von Waldeck
(vgl. Nr. 19)

TOTENSCHILD DES SIEGFRIED VON SCHWALBACH

11

Der Totenschild des Siegfried von Schwalbach befand sich bis 1989 noch über dem Grabmal des Verstorbenen (vgl. Nr. 8). Er besteht aus dem tingierten Wappen Arsburg/Schwalbach und der oben sitzenden, breit vorkragenden Randleiste mit der dreizeiligen Sterbeinschrift in gotischer Minuskel mit Versalien.

1497

Anno d(omi)ni M cccc xcvii vff dinstag nach / sanct Iohans tag babtista Ist
gestorbe(n) der / vest sifrit vo(n) swalbach dem got gnad A(men)

Auffallend ist, dass die Inschrift sich nicht, wie sonst üblich, auf die Namensnennung des am 27. Juni Verstorbenen beschränkt, sondern die vollständige, nur leicht abgewandelte Grabinschrift wiederholt. (DI 60 Nr. 116)

12

GRABPLATTE DES CONRAD KOLB VON BOPPARD

1393

Die ehemals wohl farbig gefasste Grabplatte für Conrad Kolb von Boppard zeigt die fast vollplastische Darstellung des Verstorbenen unter einer reliefierten Kielbogenarkade. Der frontal Dargestellte erscheint als voll gerüsteter Ritter mit zugespitzter Beckenhaube, offenem Visier und Helmbrünne sowie zugeschnürtem Lendner. An seinem tiefsitzenden Gürtel ist auf der linken Hüftseite sein Schwert befestigt. Während seine rechte Hand den nach innen gerichteten Dolch hält, hat er in der linken seinen reliefierten Wappenschild. Ein zweiter kleiner Wappenschild zierte seinen Waffenrock auf der Brust. Kolb von Boppard steht auf einem Löwen, über dessen rückwärts gewandtem Haupt sich sein Helm mit der Helmzier befindet. Die von innen zu lesende Umschrift in gotischer Minuskel mit Versalien ist lediglich auf der oberen sowie auf den seitlichen leicht nach außen abgchrägten Leisten angebracht.

anno · d(omi)ni · M · ccc · lxxx · terci · xxvii · die · mensis · marcii · Obiit
· / Conradus kolb[.] · de / Bop(ar)dia · armiger · cui(us) · a(n)i(m)a ·
requiescat · in · pace · amen

Im Jahr des Herrn 1393 am 27. Tag des Monats März starb Conrad Kolb von Boppard, Edelknecht, dessen Seele in Frieden ruhe, Amen.

Die Kolb von Boppard zählen zu den ältesten und bedeutendsten Adelsgeschlechtern Boppards. Zunächst als königliche Ministeriale nachweisbar, sind sie seit dem Amtsantritt Erzbischofs Balduin von Trier 1307 als kurtrierische Amtsleute und Vögte belegt. Konrad Kolb von Boppard (der Alte) ist in einer Urkunde des Jahres 1347 fassbar. Darin gelobt er dem Trierer Erzbischof für das in Boppard erhaltene Burglehen die Treue. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts verschwinden die Kolb von Boppard jedoch gänzlich aus den Quellen. Ihr Wappen, das sich ähnlich bei den Beyer von Boppard findet, lässt auf eine gemeinsame verwandtschaftliche Wurzel beider Familien schließen. Unklar ist, ob es sich bei dem Grabdenkmal aufgrund der unteren inschriftlos gebliebenen Leiste doch eher um ein senkrecht aufgestelltes Epitaph anstelle einer Grabplatte handelt. Der inschriftlose Totenschild des Verstorbenen, der früher über dem Grab hing, befindet sich heute im Chor. (DI 60 Nr. 55)



1547

Das Sandsteinepitaph des Johannes d. J. von Eltz und der Maria von Breitbach besteht aus einer dreiaxigen Ädikula mit niedrigem Sockelgeschoss. Die seitlichen Sockelfelder besitzen jeweils ein Relief in Form einer illusionistisch gestalteten, oben angenagelten und unten eingerollten Pergamentrolle. Auf dem linken Pergamentrelief findet sich die Sterbeinschrift mit Stifterinschrift (A), das rechte (verlorene und inschriftlos ergänzte) trug ehemals die Sterbeinschrift (B) der Maria von Breitbach. Das Halbreliet mit der Darstellung der Johannisschüssel und einer kommentierenden Inschrift (C), die von zwei fackeltragenden Engeln getragen wird, nimmt den mittleren breiten Teil des Sockels ein. Die überhöhte Mittelnische zeigt vor einer flachreliefierten Stadtsilhouette im Hintergrund das Halbreliet mit der Taufe Jesu im Jordan durch Johannes den Täufer. Ein Diakonsengel auf der rechten Seite hält die Gewänder Christi. Sowohl Christus als auch Johannes tragen Nimben mit Namensbeischriften (D, E).

A IM·IAIR·1·5·4·7·DEN·4·NOVEM(BRIS)IST/GESTORBEN
· DER · EDEL · VND · ERN= / VEST · IOHAN · HER · ZV · ELTZ
· WELCH/ER · GEGENWERTICH · CHRISTLICH / WERCK ·
GOT · DEM · ALMECHTIGEN / ZV · LOB · VND · BEIDER ·
SELEN · ZV · TR= / OIST · VND · GEDECHTNVS · IN · SINEM /
LEBEN · MACHEN · ZV · LAISSEN · VER= / ORDNET · HAIT ·
DEM · GOT · G[E]NADT ·

B† IM IAHR 1544 MORE TREV(ERENSI) / 13 IANVARIIS IST
GESTORBEN / DIE EDEL VND ERENDVGENT/HAFFTIG
FRAV MARIA ANNA / VON BREITBACH DES EDEL / VND
ERENVESTEN IOHAN / HERN ZV ELTZ ELIGEN GEMAHEL
/ DER GOT / GENADT

C · CAPVT · SANCTI · IOANNIS · BAPTISTE · IN · DISCO

D S(ANCTVS) IOANNES BAPT(ISTA)

E IESVS

F† VND ES BEGAB SICH ZVR SELBIGEN ZEIT DAS IESVS AVS

/ GALILEA VON NAZARET KAM VND LEIS SICH TAVFFEN /
 VON IOANNE IM IORDAN VND ALS BALD STEIG ER AVS /
 DEM WASSER VND SAHE DAS SICH DIE HYMEL AVFF/
 THAETEN VND DEN GEIST GLEICH WIE EIN TAVBE
 HERAB/STEIGEN AVFF INE VND DA GESCHAH DAS ES
 RIEF VOMM / HYMEL DV BIST MEIN LIEBER SOHN AN
 DEM / ICH EIN WOLGEFALLEN HABE MARCI AM

G ELTZ

WALTBTOT / VON · BASSENHEIM

H [BREITBACH]

[SA]NECK

I 15 · 4 · 8 ·

HELMSTAT

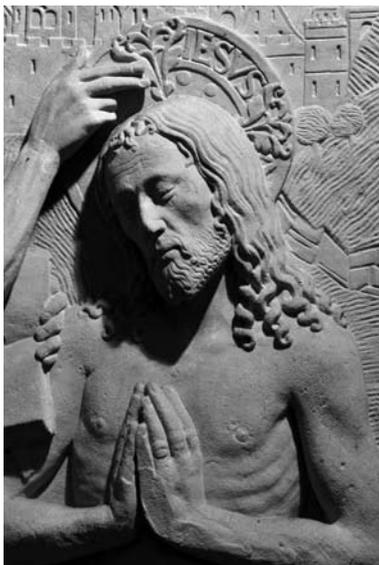
FLERSHEM

SCHOINECK

EYNE(N)BERG

C Das Haupt des hl. Johannes des Täuflers in der Schüssel.

Im abschließenden Bogenfeld schwebt die Taube des Heiligen Geistes hernieder. Auf der (inschriftlos ergänzten) Tafel unterhalb der Reliefdarstellung befand sich ehemals ein Bibelspruch (F). In den beiden seitlichen Nischen mit Muschelrund knien die Verstorbenen in anbetender Haltung, der Taufe Christi zugewandt. Es sind dies auf der linken Seite Johannes von Eltz im prachtvollen Harnisch, mit abgelegtem Helm und auf der rechten Seite Maria von Breitbach mit runder Haube, in einen weiten Mantel gehüllt. In ihren betend erhobenen Händen hält sie einen Rosenkranz. Die mit Grotteskenornamenten verzierten Pilaster tragen jeweils oben und unten ein inschriftlich bezeichnetes Wappen (G, H) und in der Mitte ein Medaillon mit plastisch gearbeiteter männlicher bzw. weiblicher Büste. Auf dem zweiten Pfeiler von rechts befindet sich zudem eine kleine Tafel mit einer Jahreszahl (I). Sämtliche In-



schriften sind in einer erhaben gearbeiteten Kapitalis ausgeführt. Ob ein bekrönender Giebel einstmals vorhanden war oder aufgrund des Standortes vor dem Fenster nicht mehr ausgeführt wurde, ist nicht mehr zu klären.

Johann der Jüngere war einer der sechs Söhne des Johannes von Eltz des Älteren und der Margarethe von Helmstatt. Seit Mai 1496 war Johann d. J. mit Maria, einer Tochter Johanns von Breitbach mit Loretta von Schöneck, verheiratet. Im sogenannten Bopparder Krieg von 1497 und den daraus folgenden Schwierigkeiten mit Kurtrier stand Johann auf der Seite seines Vaters. Später ist er als kurmainzischer Amtmann zu Lahneck und als Vogt zu Fürstenberg belegt. Spätestens seit 1519, nach der Erbteilung, wohnte er mit seiner Familie im sogenannten Eltzer Hof, den er großzügig umbauen ließ. Die Bauarbeiten, die erst unter seinem Sohn Johann Richard vollendet wurden, spiegeln auch das gewachsene Ansehen der Familie wider. Vor allem nach der Wahl des zweiten Sohnes Jakob zu Erzbischof und Kurfürst von Trier 1567 war ein repräsentatives Familienanwesen notwendig geworden. Seiner Mutter folgend, wählte auch Johann für sich und seine Frau die Karmeliterkirche als Begräbnisstätte. Dem Konvent vermachte das Ehepaar zweieinhalb Gulden zur Feier des Jahrgedächtnisses. Das, wie die Stifterinschrift betont, noch zu Lebzeiten Johanns errichtete Epitaph ist ein äußerst qualitätvolles Beispiel der deutschen Renaissance. Aufgrund der epigraphischen, dekorativen und figürlichen Details (so zum Beispiel die Medaillons mit den Bildnisbüsten, die Muschelnischen und das Täfelchen mit der Jahreszahl) ist eine Zuschreibung an den sogenannten Meister des Metzenhausendenkmals, der vermutlich identisch ist mit dem Trierer Meister Hieronymus Bildhauer, gerechtfertigt. (DI 60 Nr. 196)



Die Sandsteingrabplatte des Dr. Matthias Emich liegt wohl noch am ursprünglichen Standort im Boden des Chorbereichs auf der rechten Seite des Hochaltares. Sowohl die Umschrift in gotischer Minuskel als auch die Ritzzeichnung mit der Darstellung des Verstorbenen sind bei der stark abgetretenen Platte nur noch zu erahnen.

1480

[an]no d(omi)ni [mccccxxx die xxiiii mai / obiit r(everen)dus in d(omi)no pater et d(omi)]n(u)s math[ias / episcopus cyr]enen(sis) sac(rae) theo(logi)e / doctor cuius anima requiescat i(n) pa(ce amen)

Im Jahr des Herrn 1480 am 24. Mai starb im Herrn der ehrwürdige Vater und Herr Matthias, Bischof von Cyrene, Doktor der heiligen Theologie, dessen Seele in Frieden ruhe, Amen.

Der aus Andernach am Rhein stammende Matthias Emich war seit 1466 Regens und Prior des Karmeliterklosters. Vermutlich ab 1473 amtierte er als Weihbischof in Mainz. Als Titularbistum erhielt er das ehemalige ostkirchliche Cyrene. Emich, der in den Quellen als *orator eminentissimus*, „herausragender Redner“, bezeichnet wird, war ein bedeutender Theologe, wie seine Berufung zum ersten Professor für Theologie an die 1477 neu gegründete Mainzer Universität belegt. (DI 60 Nr. 95)

15. Jh.

Nach August Reichensperger wurden die Wandmalereien mit den Darstellungen der Evangelisten und Propheten im Chor bereits vor 1847 wiederentdeckt. Schon damals fanden sich anscheinend nur noch auf der Chornordwand Reste von Malereien. Die offensichtlich damals nur unvollständig aufgedeckten Wandmalereien wurden 1901, nachdem der Kirchenmaler H. Holtmann ein Aquarell angefertigt hatte, wieder übertüncht. Bei den Renovierungsarbeiten 1979 wurden die unter der Tünche liegenden Malereien in Unkenntnis der älteren Literatur beim Stemmen von Elektroleitungen beschädigt und zum Teil leider auch zerstört. Die anschließend wiederaufgedeckten Malereien nehmen auf der Chornordseite den Bereich unterhalb des nordöstlichen Fensters einschließlich des Sakramentshäuschens ein. Unterhalb der Fenstersohlbank entdeckte man die Reste von vier quadratischen Bildfeldern mit dunkelrotem Hintergrund. Von den ehemals vier sitzenden Gestalten, die 1847 noch vorhanden waren, sind nur zwei erhalten. Die obere nimbierte Gestalt trägt einen blauen Mantel und ein grünes Gewand. Nach den Gewandfarben, dem Kelch in der ausgestreckten Hand sowie der begleitenden Inschrift (A) handelt es sich um Johannes Evangelista. Die im Feld darunter sitzende Gestalt trägt ein hellblaues Gewand. Über ihrem Kopf entrollt sich ein Spruchband (B). Da der Dargestellte eindeutig keinen Nimbus trägt, handelt es sich – nach dem Text des Spruchbandes zu urteilen – um den Propheten Jesaias. Unterhalb des Sakramentshauses finden sich die Reste von insgesamt drei kreisrunden Spruchbändern (C-E), deren Inschriften ebenso wie die der beiden anderen in gotischer Minuskel ausgeführt sind.

A [- - -] qui de celo descendit · io[- - -]

B [.. dabit] vobis d(omi)n(u)s [- - -]

C [- - -]er · [- - -]

D [- - -] ded[- - -]

E [- - - man]ducauit homo d[- - -]

Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist (A). – Und der Herr wird euch schmales Brot geben (B). – Brot der Engel aß der Mensch (E).

Aufgrund des fragmentarischen Zustandes sind zum ehemaligen Chorprogramm keine Aussagen mehr möglich. So ist nicht mehr zu klären, ob es sich bei den Evangelisten und Propheten um den Rest eines größeren, den gesamten Chorbereich einnehmenden Zyklus gehandelt hat oder ob sich die Malereien, deren Inschriften einen eindeutigen Bezug zum Sakramentshaus nehmen, auf die Chornordwand beschränkten. Vermutlich steht das Programm in Zusammenhang mit dem um 1400 hoch aktuellen Thema des Altarsakraments bzw. der Transsubstantiation. So hatte der Reformier John Wycliff (+ 1384) behauptet, Wein und Hostie bedeuten nur Blut und Leib Christi, während bereits das 4. Laterankonzil von 1215 eindeutig festgelegt hatte, dass sie es sind. Das Konstanzer Konzil von 1415 hatte die Lehren Wycliffs nochmals verdammt und ihn posthum als Ketzer verurteilt. Die Karmeliter in England nahmen damals unter der Führung ihres bedeutendsten Theologen Thomas Netter von Waldeck (†1430) Stellung gegen die Wycliffischen Lehren. Da Netter den Provinzial der Niederdeutschen Ordensprovinz, Thomas von Heimersheim, seit 1406 Prior in Boppard, um Unterstützung bat, ist es also nicht unwahrscheinlich, dass die Wandmalereien thematisch auf diesen Streit Bezug nehmen. Die aufgrund der starken Zerstörungen nur noch sehr schwer zu datierenden Malereien sind, wie vor allem die Gestaltung der Köpfe nahe legt, im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden. (DI 60 Nr. 126)



1359

Die Sandsteinplatte des Priors und Trierer Weihbischofs Sybert von Troisdorf mit einer Umschrift in gotischer Majuskel befindet sich noch am ursprünglichen Platz. Die Darstellung des Verstorbenen im bischöflichen Ornat, mit einem Buch in der linken Hand und dem Bischofsstab in der rechten, wurde ebenso wie die ihn überfangende Kielbogenarkade in Ritzzeichnung ausgeführt.

[ANNO D(OMI)NIMCCCLIX] / UII · K(A) L(EN)DAS · OCTOBRIS
· O(BIIT) · VENERABILIS · IN · CHR(IST)O · PATER · / ET ·
D(OMI)N(U)S · SYBERTUS · DEI · / GRACIA · E(PISCO)P(U)S [·
M]ALVA[SIENSIS · CUIUS ANIMA REQU]IESCAT · I(N) · PACE ·
AM[EN]

Im Jahr des Herrn 1359 am 7. (Tag) vor den Kalenden des Oktobers (25. September) starb in Christus der ehrwürdige Vater und Herr Sybert, von Gottes Gnaden Bischof von Monemvasia. Dessen Seele ruhe in Frieden, Amen.



Der aus Troisdorf (bei Bedburg an der Erft) gebürtige Sybert trat als Mönch zunächst in das Karmeliterkloster in Köln ein. Nach einem Generalstudium in Paris etwa 1333/34 kehrte er dorthin zurück und war als Lektor tätig. In seiner Funktion als Weihbischof ist er erstmals am 14. Juni 1340 als Konsekrator des Georgaltares am Trierer Dom nachweisbar. Als Titularbistum erhielt er das ehemalige ostkirchliche Bistum Monemvasia auf der Peloponnes in Griechenland zugewiesen. Bereits kurze Zeit danach zog sich Sybert aus unbekanntem Gründen in das Bopparder Karmeliterkloster zurück. Dort amtierte er von 1344 bis 1351 zunächst als Prior und dann bis zu seinem Tod 1359 als Lek-

tor. Sein hervorgehobener Begräbnisplatz im Chor der Kirche – der ihm aufgrund seines geistlichen Ranges zustand – hing vermutlich auch mit der von ihm veranlassten Errichtung des Hochaltars zusammen. Zur Feier seines Jahrgedächtnisses vermachte Sybert dem Kloster zudem Bücher sowie Geld im Wert von 200 Mark. (DI 60 Nr. 44)

EPITAPH FÜR MARGARETE VON ELTZ

17

Das Epitaph für Margarete von Eltz, eine hochrechteckige Jurakalksteintafel mit eingezogenem Rundgiebel, ist plan in die Wand eingelassen. Im großen Mittelfeld, das zu beiden Seiten von einem breiten, jeweils mit vier Wappen belegten Rahmen eingefasst wird, befindet sich die flachreliefierte Darstellung des Gnadenstuhls nach dem 1511 geschaffenen Holzschnitt von Albrecht Dürer. Das Relief zeigt in der Mitte Gottvater mit der päpstlichen Tiara auf dem Haupt. Mit verhüllten Händen präsentiert er den fast frontal in die Fläche gebreiteten Leichnam seines Sohnes. Die Gruppe wird umringt von acht Engeln, die zum Teil die arma Christi, die Leidenswerkzeuge der Passion (Kreuzesstamm, Geiselsäule, Essigschwamm und Lanze), in Händen halten. Über der gesamten Szene schwebt die Taube des Heiligen Geistes. Im Vordergrund kniet, fast mittig zu Füßen Gottvaters, der Stifter Georg von Eltz im Harnisch. Seinen Helm hat er abgelegt. Das Ordenskreuz auf seinem prächtigen damazierten Mantel weist ihn als Deutschordensritter aus. Hinter ihm kniet seine Mutter Margarete. Sie trägt ein aufwendig gearbeitetes Kleid mit geschlitzten Puffärmeln, einen pelzverbrämten Mantel und eine runde Haube. Die gesamte Breite des Epitaphs nimmt eine quasi als

1519



Sockel für die Darstellung dienende gerahmte Tafel mit der Grabinschrift (A) in gotischer Minuskel mit Versalien ein. In der Mitte der unteren Rahmenleiste findet sich die Meisterschrift (B) in Kapitalis. Sämtliche Inschriften waren der besseren Lesbarkeit halber ehemals in Schwarz ausgemalt. Das Epitaph ist bis auf das verlorene Relief des Rundgiebels, das möglicherweise den Wappenschild des Stifters trug, und die abgeschlagenen Hände des Stifters sehr gut erhalten.

A Nach gotlichem willen ist die Edell vn(d) frum fraw Margreth von Eltz geporn von helmstat / des · 1 · 8 · tags des Monats marcÿ Im Jahr 1500 gestorbe(n) der gott genad vn(d) hat ir Eltetster son Georg / des teutschen Ordensz Oberster Marschalck vnd landkomenthur der Baley Elsas e(t) c(etera) der heÿligen triualtigkayt Zu lob Zw trost allen glaubige(n) selen dise gedechtnus machen lassen Im 1 · 5 · 1 · 9 · Jar

B LOY · H(ERING) · IN EIGSTET



Stifter des Epitaphs war Georg von Eltz, der älteste Sohn des Johann von Eltz und der Margarete von Helmstatt. Wohl zu Beginn der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts geboren, war Georg für den geistlichen Stand bestimmt. 1482 im Domkapitel von Trier nachweisbar, ist er wenige Jahre später auch als Kanoniker in Karden und Münstermaifeld zu belegen. 1487 ging er zum Studium nach Heidelberg, dem Aufenthalte in Erfurt und Bologna folgten. Trotz der starken Bindung der Familie an das Erzstift Trier trat Georg am 22. September 1495 in Frankfurt in den Deutschen Orden ein. Dort nahm er schnell bedeutende Aufgaben wahr. So amtierte er als oberster Marschall in Preußen und Stellvertreter des Hochmeisters und Landeskomturs der Ballei Elsass und Koblenz. Mit seiner Berufung 1502 zum Prokurator des Deutschen

Ordens in Rom begann seine diplomatische Laufbahn im Dienste des Ordensoberhauptes, die bis zu seinem Tod 1532 währte.

Margarethe von Helmstatt, zu deren Gedächtnis das Epitaph gestiftet wurde, bleibt seltsam unbestimmt in diesem Denkmal. Nicht nur bildlich tritt sie hinter ihrem Sohn zurück, der in der Mitte des Epitaphs zu Füßen der Dreifaltigkeit kniet, sondern auch in der Grabinschrift wird kaum etwas über ihre Person mitgeteilt. So bleiben sowohl ihr 1504 verstorbener Ehemann, mit dem sie fast dreißig Jahre verheiratet war, als auch ihre übrigen Kinder unerwähnt. Es dominiert dagegen der Stifter, ihr ältester Sohn Georg, dessen Ämter im Deutschen Orden breiten Raum einnehmen und dessen Wappen vermutlich einst am Rundgiebel prangte.

Den Schöpfer des Epitaphs, Loy Hering, einer der bedeutendsten deutschen Renaissancebildhauer, hatte Georg von Eltz anscheinend bei einem seiner zahlreichen längeren Aufenthalte ab 1515 in Süddeutschland kennengelernt. Um diese Zeit dürfte er auch das 1519 vollendete Grabmal in Auftrag gegeben haben. Unklar bleiben jedoch die Gründe, warum er der Mutter erst so lange nach ihrem Tod ein Denkmal errichtete. Zudem geschah dies zu einer Zeit, da er selbst fast sein ganzes Vermögen verloren hatte, wie er in einem Brief an den Hochmeister Albrecht von Brandenburg im Spätherbst 1519 beklagte: „... mit darstreckung alles meins vermogens, was ich bey andern hoemaistern eruberigt, auch mein vatterlich und muterlich erb.“ Ob es nur Sohnesliebe war und nicht auch der eigenen Repräsentation in einer persönlich schwierigen Zeit dienen sollte, ist nicht mehr zu klären. Dass er – trotz der unerwähnten Geschwister – seiner in Boppard ansässigen Familie seit seines Lebens eng verbunden blieb, belegt auch die Aufnahme im Hause seines Bruders (Nr. 13), als ihn im Spätherbst 1524 ein schweres Leiden auf das Krankenlager zwang. Wieder genesen, nahm



Georg sein unruhiges Reisedasein wieder auf. Er starb am 27. Februar 1532 und wurde in der Kapelle der Ordensniederlassung in Koblenz begraben. (DI 60 Nr. 166)

18 TOTENSCHILD DES JOHANN BOOS VON WALDECK

1575

Der achteckige Totenschild des Johann Boos von Waldeck besteht aus dem tingierten Wappen Boos von Waldeck im Innenfeld und der zwischen profilierten Randleisten verlaufenden Umschrift in Fraktur mit Kapitalis-Versalien.

· A(nn)o 1575 den · 9 May Starb der Edell vnd Ere(n)uest Ioha(n) Boos von Wald[eck Erbamtmann] daselbst der Sele(n) Gott genaedt

Johann war eines der zahlreichen Kinder aus der zweiten Ehe des kurfürstlich trierischen und kurpfälzischen Amtmannes Simon II. Boos von Waldeck mit Margareta Cratz von Scharfenstein. Die Boos von Waldeck, ursprünglich im Hunsrück beheimatet, waren spätestens seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Boppard ansässig und sind dort als Ratsmitglieder nachweisbar. Johann, der auf Burg Waldeck als kurpfälzischer Erbamtmann saß, erwarb in den Jahren 1566 und 1567 Besitztümer in Boppard, unter anderem auch das Haus Zum Goergen, das er als Wohnsitz nutzte. Nach dem Tod seiner Frau Maria Zandt von Merl 1573 heiratete er ein zweites Mal. Beide Ehen blieben jedoch kinderlos. (DI 60 Nr. 222)



TOTENSCHILD DER MARIA BOOS VON WALDECK

19

Der runde Totenschild der Maria Boos von Waldeck zeigt im Innenrund ein tingiertes Wappen, das von einer Umschrift in Kapitalis eingefasst wird und sich im oberen Feld in zwei Zeilen fortsetzt.

1573

· AN(N)O 1573 · DEN 19 · AVGVSTI STARB DIE EDLE VND
ERENTVGENTREICHE MARIA ZANDTINE · DES EDLE(N) ·
VND ERE(N)VESTE(N) IOHAN BOESSE(N) · ZV WALDECK
EHEGEMHAL // GOT / DER SELE GNADE

Maria, aus der Ehe des Gerlach Zandt von Merl mit einer Frau aus dem Geschlecht derer von Winnenburg stammend, war von der Mosel gebürtig. Verheiratet war sie mit dem Pfälzer Amtmann Johann Boos von Waldeck, mit dem sie das Haus Zum Birnbaum bzw. Zum Goergen in der Judengasse bewohnte. Von der kinderlos verstorbenen Maria blieb nur ihr Totenschild erhalten. (DI 60 Nr. 220)

TOTENSCHILD DES JOHANN RICHARD VON ELTZ

20

Der Totenschild des Johann Richard von Eltz besteht aus einer runden Scheibe mit tingiertem Wappen und einer umlaufend aufgemalten sehr ausführlichen Sterbeinschrift in Kapitalis.

1568

A(NN)O 1568 . DEN . 16 SEP(TEMBRIS) IST GESTORBE(N) DER
EDEL VN(D) ER(N)VEST IOHA(NNE)S RICHARD . H(ERR) . ZV
ELTZ . TRIERIS CHVRF(VRSTLICHER) RATH VN(D)
MARSCHALCK AMPTMA(NN) ZV SCHO(N)ECK VN(D)

BALDE(N)ECK (ET CETERA) DER SELE(N) GOT GNEDICH SEI AMEN

Johann Richard entstammte der Ehe Johanns d. J. von Eltz mit Maria von Breitbach und war seit 1542 mit Margareta von Hagen zur Motte verheiratet. Nach dem Tode seiner Eltern 1544 bzw. 1547 gelangte er 1549 durch Erbteilung in den Alleinbesitz des Eltzer Hofes, dessen grundlegenden, bereits von seinen Eltern begonnenen Umbau er zu Ende führte. Die in der Sterbeinschrift aufgezählten Aufgaben als kurtrierischer Rat, Marschall und Amtmann beschreiben nur einen Teil seiner zahlreichen Ämter, die er aufgrund der herausragenden Stellung seines Bruders Jakob, der seit 1567 Erzbischof von Trier war, begleitete. Im Dienst seines Bruders fiel er schließlich im September 1568 bei einem Feldzug im sogenannten Bohnenkrieg vor Trier. Von Johann, der vermutlich in der Karmeliterkirche begraben wurde, ist neben seinem Totenschild jedoch kein weiteres Denkmal des Totengedächtnisses überliefert. (DI 60 Nr. 212)



21

TOTENSCHILD DES PHILIPP VON FLERSHEIM

1572

Der Totenschild des Philipp von Flersheim besteht aus einer runden Scheibe mit tingiertem Wappen und einer umlaufenden Inschrift in Kapitalis.

ANNO 1572 . IST · DER EDEL VND ERVNFFEST PHILIPS VON FLERSCHEIM VERSCHIEDEN DER SELLEN DER ALMECHTIG GOT GENEDIG SEIN WOLL ·

Philipp von Flersheim war seit 1571 mit Anna, der ältesten Tochter des Johann Richard von Eltz und der Margarete von Hagen zur Motte, verheiratet. Das junge Paar wohnte offensichtlich im Anwesen der Schwiegereltern, dem sogenannten Eltzer Hof zu Boppard. Der bereits ein Jahr nach der Heirat am 24. Oktober 1572 verstorbene Philipp soll nach dem 1603 verfassten Testament seiner Witwe in der Karmeliterkirche begraben worden sein. Dort ist jedoch kein weiteres Grabdenkmal für ihn erhalten oder überliefert. (DI 60 Nr. 219)

TOTENSCHILD DES JOHANNES D. J. VON ELTZ

22

Der Totenschild Johannes d. J. von Eltz besteht aus einer runden Holzscheibe mit dem tingierten Wappen des Verstorbenen und einer am Rand umlaufenden Sterbeinschrift in Fraktur. Nur der Name Eltz ist – der besseren Lesbarkeit wegen – in Kapitalisbuchstaben hervorgehoben. Da das große Epitaph von Johann von Eltz sich noch am ursprünglichen Standort unter dem südöstlichen Chorfenster befindet, war der Totenschild wohl nicht, wie sonst üblich oberhalb des Grabdenkmals aufgehängt. Sein ursprünglicher Standort ist unbekannt. (DI 60 Nr. 195)

1547

an(n)o 1547 den 4 tag nouembris ist gestorben der Edell vnd Ernuest Johan
Her zu ELTZ der Selen Gott genad

1483

Der einstmals über dem Grab angebrachte Totenschild des Wilhelm von Schwalbach besteht aus dem tingierten Wapen des Verstorbenen und einer gemalten Namensinschrift in gotischer Minuskel mit Versal auf der schmalen vorkragenden Randleiste. Zusammen mit der ausführlichen Sterbeinschrift auf dem Totenschild seines Neffen Siegfried gilt die vorliegende kurze Namensnennung als erste deutschsprachige Inschrift auf einem Denkmal des Totengedächtnisses im Bereich des Mittelrheingebietes. (DI 60 Nr. 96)

Wilhalm · von · schwalbach · 1483

1484

Die Sandsteingrabplatte für Wilhelm von Schwalbach und seine Frau Anna von Leyen wurde bereits vor 1675 aufgerichtet und an einem Pfeiler aufgestellt. Vermutlich handelt es sich um die Deckplatte eines Hochgrabes, da die Inschrift in gotischer Minuskel mit Versalien auf den leicht nach außen abgeschrägten Leisten nur



von außen im Umschreiten lesbar ist. Das kaum vertiefte Innenfeld zeigt in reliefierter Darstellung das unter zwei krabbenbesetzten Kielbögen mit Maßwerkfüllung stehende Ehepaar. Der Ehemann auf der linken Seite ist bekleidet mit Harnisch und Schaller. In seiner Linken hält er sein mächtiges Schwert, seine Rechte ist in die Hüfte gestützt. Er ist leicht seit-

lich seiner Frau zugewandt wiedergegeben. Seine Ehefrau mit hochgesteckten Zöpfen, runder Haube, langem Kleid und langem Mantel und den vor der Brust gefalteten Händen ist dagegen in Frontalansicht dargestellt. Sie steht auf einem kleinen Hund, dem Zeichen der ehelichen Treue, während ihr Mann einen Löwen zu seinen Füßen hat, das Symbol von Kraft, Stärke und Mut. Über die Grabplatte, die an den vier Ecken mit Wappen belegt ist, kriechen zwei Eidechsen, zwei Schlangen und eine verknotete Schlange.



Anno · d(omi)ni · M cccc · / lxxxiii · in · die · visitacio(n)is · marie · obÿt · wÿlhelmus · swalbach · armig(er) · cui(us) · a(n)i(m)a / · requiescat · i(n) · pace · Anno · d(omi)ni · M cccc · / · lxxxiii · in · die · conuersionis · pauli · obiit · do(m)icella · anna · de · leyhen · r(e)q(ui)escat · i(n) · pace ·

Im Jahr des Herrn 1483 am Tag der Heimsuchung Mariens (2. Juli) starb der Edelknecht Wilhelm (von) Schwalbach, dessen Seele in Frieden ruhen möge. Im Jahr des Hern 1484 am Tag der Bekehrung Paulus‘ (25. Januar) starb die Jungfrau Anna von Leyen, sie ruhe in Frieden.

Wilhelm, aus dem Geschlecht derer von Schwalbach, stammt aus dem gleichnamigen Ort im Taunus. Mitglieder seiner Familie besetzten bereits im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit zahlreiche Amtmannstellen des Erzstiftes Mainz, der Reichsstadt Frankfurt und der hessischen Landgrafschaft. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts rückte jedoch Boppard in den Mittelpunkt seines Aufgabenschwerpunktes, wo er ab 1482 als Amtmann nachweisbar ist. In Boppard besaß Wilhelm das an die Rheinseitige Stadtmauer angebaute



dreigeschossige Burghaus, das sogenannte Ritter Schwalbach Haus. Einen Teil dieses Anwesens sowie die Erträge aus dem Bopparder Ruderzoll hatte seine Frau Anna von Leyen mit in die Ehe gebracht. Sie war in erster, kinderlos gebliebener Ehe mit dem 1466 verstorbenen Johann von A(i)rsberg aus Boppard verheiratet. Wilhelm und seiner Frau ist der maßgebliche Umbau des Adelshofes zu verdanken, wie ihrer beider Wappen am Schlussstein der Hauskapelle belegt. (DI 60 Nr. 97)

GLOSSAR

Acta Sanctorum

Wissenschaftlich kommentierte Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen der katholischen Kirche.

Bollandisten

Benannt nach dem Jesuiten J. Bolland 1596-1665. So nannte man die jesuitischen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe der Acta Sanctorum

Epitaph

(griech. auf dem Grab); Epitaphien gibt es einmal als Tafeln mit zeilenweise ausgeführter Inschrift, zum anderen meist als figürliche, zur senkrechten Aufstellung konzipierte Grabdenkmäler. Sie wurden zusätzlich zu der das Grab deckenden Platte angefertigt und meist in der Nähe des Grabes an der Wand angebracht.

Epitethon

ein zur näheren Bestimmung eines Substantivs beigefügtes Adjektiv, oft lobenden oder ausschmückenden Charakters.



Epitaph Eltz mit der Taufe Christi durch Johannes den Täufer (vgl. Nr. 13)

Frühhumanistische Kapitalis

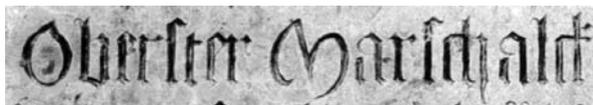
Mischschrift, die auf Formenreservoirs verschiedener Majuskelschriften mehrerer Zeitstufen zurückgreift, gelegentlich auch Minuskelformen integriert und zusätzlich neugeschaffene Formen einsetzt. Kennzeichnend ist auch eine große Varianz in der Ausführung der einzelnen Buchstaben.

Gotische Majuskel

eine Mischmajuskel in Fortführung der romanischen Majuskel – mit zunehmendem Anteil an runden Formen. Typisch sind keilförmige Schaft- und Balkenenden, Bogenschwellungen, eine gesteigerte, einheitlichen Prinzipien folgende Flächigkeit sowie Vergrößerung der Sporen an Schaft-, Balken- und Bogenenden, die zu einem völligen Abschluss des Buchstabens führen.

Gotische Minuskel

entspricht in ihrem Idealtypus der Textura der Buchschrift. Kennzeichen ist die Brechung der Schäfte und Bögen: Im Mittellängenbereich stehende Schäfte werden an der Oberlinie des Mittellängenbereichs und an der Grundlinie gebrochen. Im Ober- und Unterlängenbereich werden Schäfte in der Regel nicht gebrochen. Bögen werden durch Brechungen und Abknicken in senkrechte und in der Regel linksschräge Bestandteile umgeformt. Entsprechend der voll ausgebil-



deten Textura der Buchschrift kann die gotische Minuskel gitterartig ausgeführt sein.

Grabplatte

hochrechteckige Platte mit einer Umschrift zwischen (Ritz-) Linien, später auch mit auf Tafeln stehenden Inschriften. Sie diente, plan auf dem Boden liegend, zur Abdeckung und Kennzeichnung der in der Regel individuellen Begräbnisstätte.

Kapitalis

Monumentalschrift der Antike, deren Buchstaben meist wie mit dem Lineal und Zirkel konstruiert sind und in der Regel Linksschrägenverstärkung, deutliche Unterschiede zwischen Haar- und Schattenstrichen, Bogenverstärkungen sowie ausgeprägte Serifen besitzen. Die Kapitalis bleibt – in mehr oder weniger geschickter Umsetzung – die epigraphische Schrift der Spätantike und des Frühmittelalters. Die klassischen Kapitalisformen und ihre charakteristischen Merkmale werden erst in der Renaissancekapitalis wieder aufgegriffen. Diese jüngeren Kapitalisschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts weisen nur in seltenen Fällen die strengen Konstruktionsprinzipien der antiken Kapitalis auf. Sie kommen in vielfältigen Erscheinungsformen vor, z.B. mit schmalen hohen Buchstaben oder als schrägliegende Schriften.

Kell(n)er

(lat. Cellarius); ein Beamter, der für die Wirtschaftsverwaltung zuständig ist. Die Bezeichnung leitet sich von dem Ort ab, wo die herrschaftlichen Naturaleinkünfte gelagert wurden, dem Keller. Der Aufgabenbereich des Kell(n)ers umfasste die Einhebung und Abrechnung der landesherrlichen Einnahmen, aber auch die Anlage von Gülte- und Zinsregistern.

Kenotaph

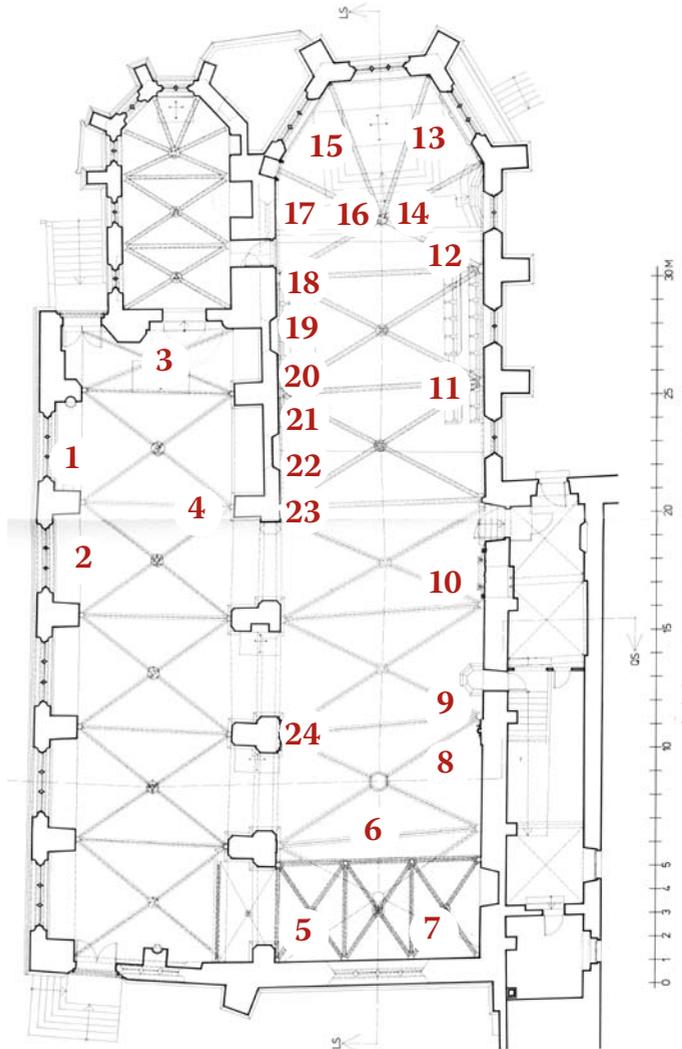
(griech. leeres Grab); ein Grabmal, das nicht die Gebeine des Verstorbenen birgt, sondern nur zu seinem Gedächtnis errichtet ist.

Transsubstantiation

(lat. Wesensverwandlung); durch die Konsekration im Messopfer (Wandlung) sich vollziehende Verwandlung der Substanz von Brot und Wein in Leib und Blut Christi.

GRUNDRISS

Wir beginnen den Rundgang im nördlichen Seitenschiff.



Plan: GDKE Direktion Landesdenkmal (Planarchiv)